

„Wo bitte schön ist Küppelstein?“
Werkbericht

*„Es ist gar nicht leicht, sich auf diesem weiten Feld
zu orientieren.“*

*Prof. em. Dr. Klaus Jeziorkowski,
Institut für Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Frankfurt*



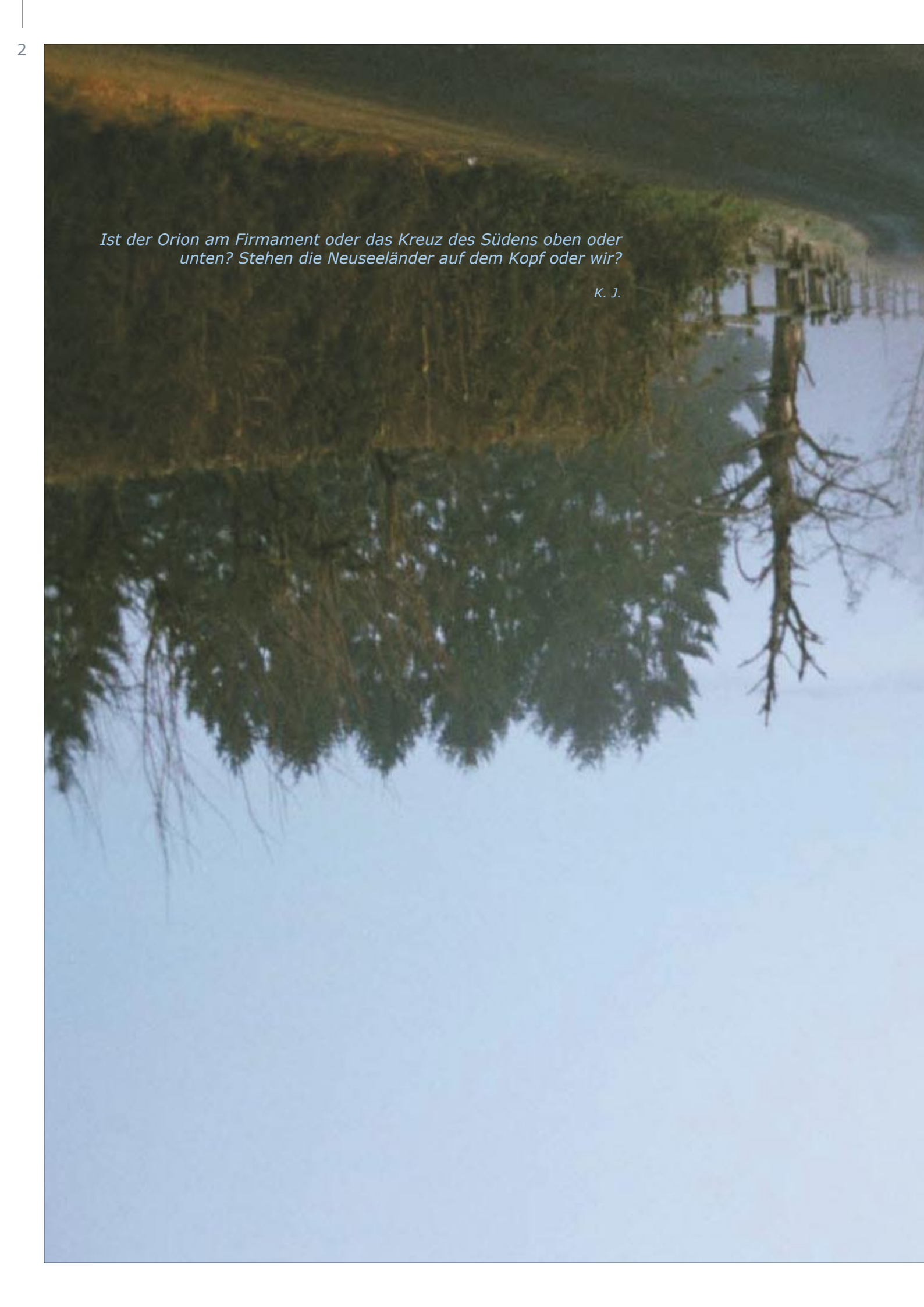


9,01

Kii

st

2



Ist der Orion am Firmament oder das Kreuz des Südens oben oder unten? Stehen die Neuseeländer auf dem Kopf oder wir?

K. J.

„Wo bitte schön ist Küppelstein?“ Werkbericht

Künstlerische Innen- und Außenraumgestaltung für die Akademie Remscheid

Dieses Projekt entwickelte sich aus dem Vorhaben der „Akademie Remscheid für musische Bildung und Medienerziehung e.V.“, die Außenwände ihres Gebäudekomplexes künstlerisch gestalten zu lassen.

Die Akademie in Remscheid-Küppelstein hatte verschiedene Künstler zu einem Informationsgespräch eingeladen und die Arbeiten erläutert, die im Rahmen einer groß angelegten Sanierungsmaßnahme 2002 stattfinden sollten.

Meine Reaktion nach dem Treffen war es, die künstlerische Aufgabe hier ganz neu zu definieren, insbesondere den Bedarf an Ästhetik. Ihm war vor allem eine weitere wichtige Anforderung zur Seite zu stellen: Orientierung im Raum.

Die zentralen Elemente der neuen Raumgestaltung für die Akademie Remscheid waren:

1. Die Bodenmarkierung auf dem Parkdeck
2. Das Möbeldesign im Rezeptionsbereich
3. Die Wandgestaltung im oberen Foyer
4. Die Wandgestaltung im unteren Foyer
5. Die Raumaufteilung und Wandgestaltung in der Kantine (Folgeauftrag)
6. Die Leuchtkästen im Gästehaus (Folgeauftrag)



Aufbringen der Bodenmarkierung





1. Die Bodenmarkierung auf dem Parkdeck

Die Akademie Remscheid für musische Bildung und Medienerziehung e.V. ist das bundes- und landeszentrale Institut für kulturelle Jugendbildung. Hier treffen Fachleute aus nahezu allen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendförderung im Rahmen der Weiterbildung zusammen mit Dozenten und Referenten aus Wissenschaft, Kunst, Medien und der pädagogischen Praxis.

Die Orientierung der Besucher beginnt mit einer Bodenmarkierung auf dem ersten Parkdeck. Hier liegt ein zentraler Sammelpunkt, da es mehrere auseinanderliegende Parkflächen gibt und ein tiefer am Hang liegendes Hauptgebäude. Für die Ankommenen intuitiv zu erkennen: Aus dem großen Kreis löst sich eine Linie, die den Weg im weiten Bogen über die Zugangstreppen hinunter bis zum Eingang weist.





„Also: Wo bitte schön ist Küppelstein? Genau dort, wohin Werner Weber unseren Blick richtet - und zwar dann, wenn Sie sich mit klaren Sinnen auf jenen geschwungenen Divan setzen, den Werner Weber ins obere Foyer plaziert hat. Auf diesem Divan orientieren Sie sich locker west-östlich“.



Wandbild mit Sitzmöbel im oberen Foyer

2. Das Möbeldesign an der Rezeption

Die Bodenlinie des Parkdecks führt hinunter bis zum Windfang des Haupteingangs. Hier greift die im Rahmen des Gesamtkonzeptes entworfene Sitzbank diese Linie auf und lenkt sie in den angrenzenden Flur bis zur gleichfarbigen Leuchtsäule. Auch dieser Wegweiser ist Bestandteil des neuen künstlerisch gestalteten Orientierungssystems.



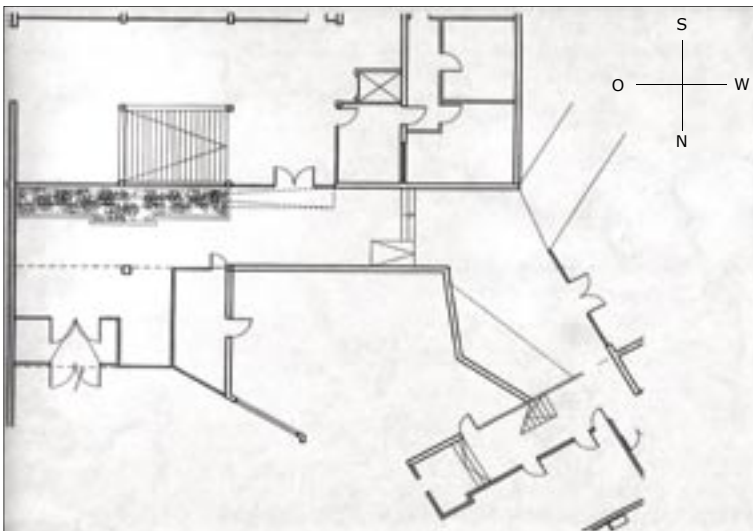
Sitzmöbel mit Blick auf die Leuchtsäule im oberen Foyer



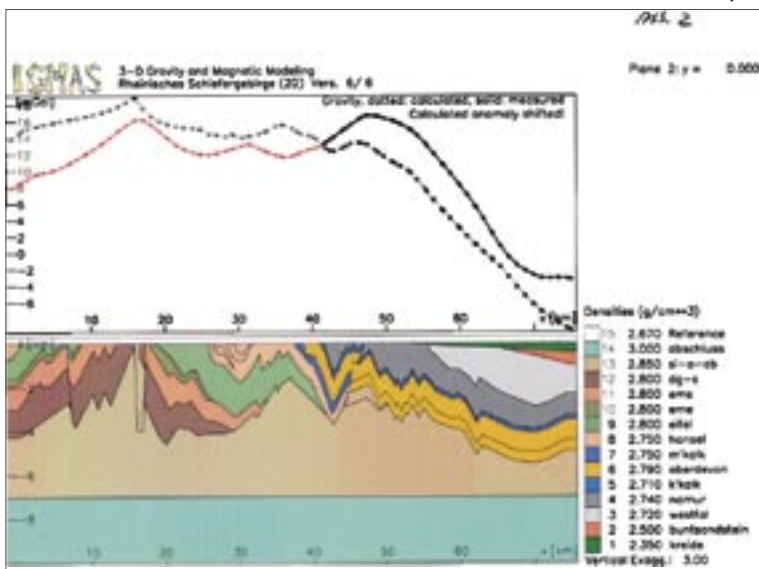
3. Die Wandgestaltung im oberen Foyer

Im oberen und unteren Foyer beziehen sich die Motive der großen Wandgemälde auf die geographische Verortung der Akademie. Hierbei wird jeweils eine Ansicht in die Erdschichten und auf den Erdboden an dieser konkreten Stelle gezeigt.

Im oberen Foyer entstammt sie den geologischen Forschungsergebnissen von Erdschichten entlang einer 250 km langen Nord-Süd-Linie durch Deutschland. Ein Kreuz markiert den Ort des Betrachters: Die Akademie Remscheid.

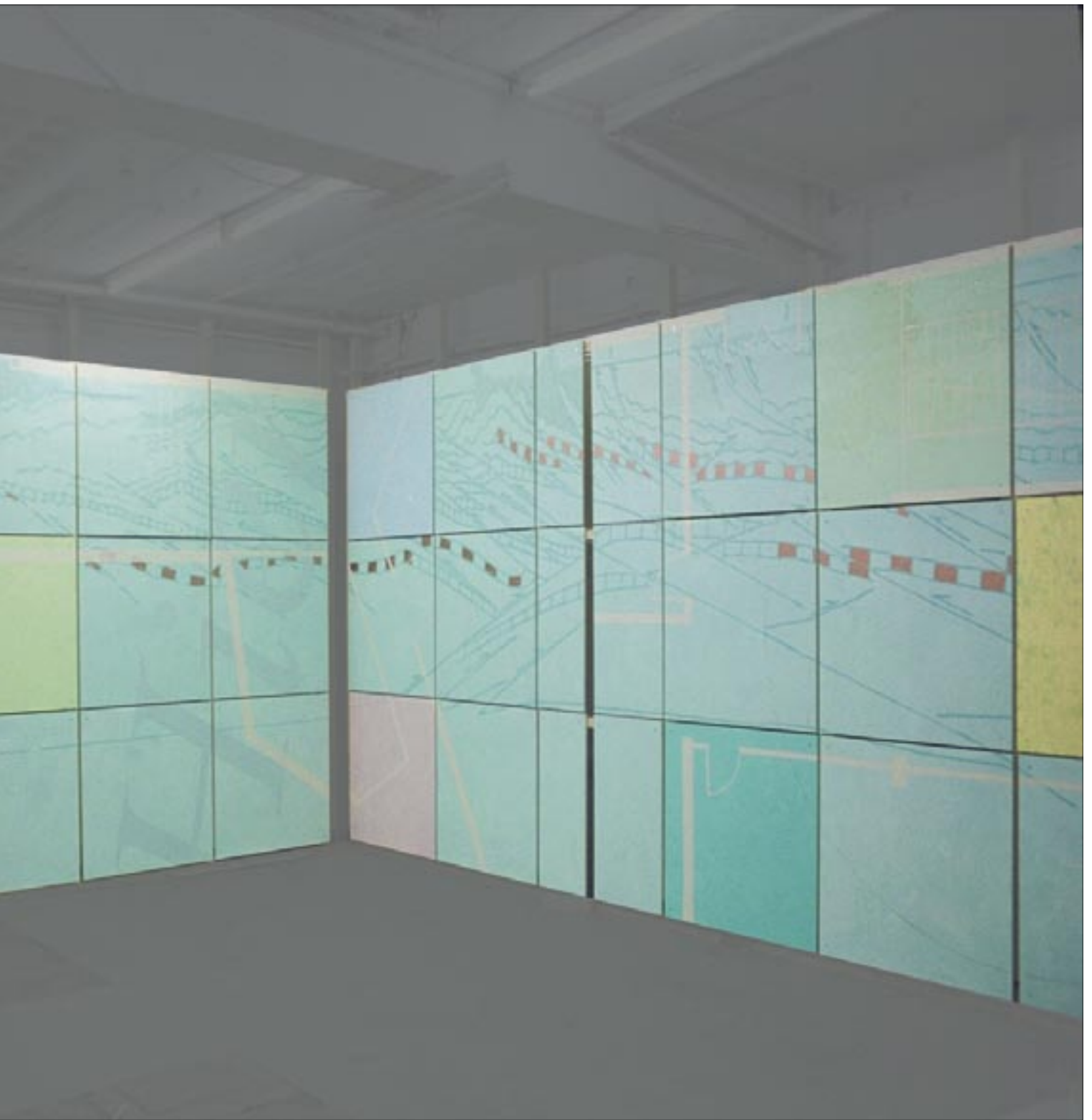


Grundriss oberes Foyer



Messdiagramm Geologischer Dienst, Krefeld





Wandbild oberes Foyer, Atelieraufnahme

„Seine Gestaltung macht die Struktur bewußt, in der wir uns orientieren. Seine Gestaltung zeigt uns den Kontext, ohne den Reflexion und Handeln und Kreation nicht möglich sind.“

K. J.

4. Die Wandgestaltung im unteren Foyer

Hier liegt der Gestaltung eine topografische Karte der Region zu Grunde, in die weitere Motive der historischen Kartografie eingefügt sind. Ebenfalls erscheint wie im oberen Foyer auch der architektonische Grundrissplan des tatsächlichen Raumes als grafisches Element der Verortung.



Wandbild im unteren Foyer mit Freitreppe





Wandbild im unteren Foyer

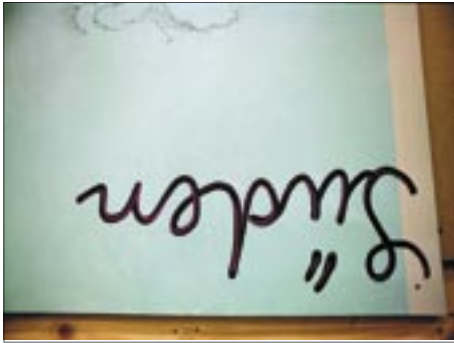
„Jetzt wird klar, daß und warum in einer solchen Akademie wie der ARS die Elemente von Landkarten in Werner Webers Raum- und Wandgestaltung ihren Sinn und ihren legitimen Platz haben. Sie geben Hinweise, wie man sich orientiert in dem, was hier getan, gelehrt und gelernt, praktiziert und erforscht wird.“

K. J.

Wer orientiert mich?

Klaus Jeziorkowski

Orientierung ist gefragt, wird hier und da angeboten und versprochen, ist schwer zu bekommen. In der Politik, im Glauben, in der Altersversorgung. Werner Weber hat seinen Arbeiten in der Akademie Remscheid diese Perspektive gegeben. Es ist gar nicht leicht, sich auf diesem weiten Feld zu orientieren. Versucht man es, dann hilft es, bei den bekannten Basis-Fakten anzufangen.



Ein möglicher Fixpunkt des Nachdenkens wäre der Terminus Orient; er bezeichnet eine Weltgegend, die nach dem lateinischen Verb oriri benannt worden ist. Dieses sogenannte Tu-Wort heißt im Deutschen beginnen, anfangen, entstehen. Im Lateinischen ist es verbunden mit dem Substantiv origo, das Anfang oder Ursprung bedeutet; in unseren Wörtern Original und originell findet es sich wieder. Orient ist die Gegend oder Richtung, in der der Tag beginnt mit dem Aufgehen der Sonne – das Ganze in unserem Sprachgebrauch zunächst gesehen von einem westlicheren Terrain, eben Rom oder Europa. Der Orient, der nahe oder mittlere oder auch ferne Osten, ist von hier aus die terra solis orientis, das Land der aufgehenden Sonne, des beginnenden Tages.

Da an jedem Teil der Erde morgens die Sonne im Osten aufgeht, hat theoretisch auch jeder Punkt der Erde seinen Orient. Für die Amerikaner sind wir in Europa der Orient. Mit unserer eurozentrischen oder westlichen Sicht haben wir freilich einen bestimmten geografischen Raum zum eigentlichen „Orient“ gestempelt, mit jener Szenerie aus Tausendundeinernacht, durch die bei Tamburinmusik Kamelkarawanen ziehen, wenn möglich an Moscheen und Minaretten, an schwülen Harems und Serails vorbei. (...)

Es ist seltsamerweise zugleich der Raum, von dem die monotheistischen Religionen ausgehen, die sogenannten Abrahamitischen. Sowohl Christen als auch Mohammedaner und Juden verehren den Osten als besondere kultische Orientierung, die Christen genereller, der Islam und das Judentum spezifischer. Muselmanen, die wir in Europa, in Amerika oder Nordafrika beobachten, verneigen sich im Gebet nach Osten, weil von hier aus die heilige Stadt Mekka ungefähr in dieser Richtung liegt. Leben sie nördlich von Mekka, neigen sie sich nach Süden, südlich von Mekka nach Norden, und leben sie im Fernen Osten wie etwa die Muslime Malaysias und Indonesiens, dann verbeugen sie sich westlich gen Mekka.



Hier ist also die Orientierung vom geografischen Ort abhängig, historisch und kulturgeografisch festgelegt. Ähnlich wohl in der jüdischen Religion und Tradition. In den Synagogen steht der Thoraschrank auf jener Seite des Gebetsraums, die nach Jerusalem zeigt. Auch der Betende soll mit dem Gesicht zum Tempelberg schauen. Das kann, etwa bei den Juden Ostasiens und Australiens, auch die Westrichtung sein.

Grundlegend anders ist die Situation bei den Christen. Ihre besondere Verehrung des Ostens als kultischer Richtung wird offenkundig an der Ostausrichtung der Kirchen und heiligen Stätten, an ihrer sogenannten Ostung. Sie ist bei den Christen nicht geografisch gebunden, sondern überall auf der Erde gleich. In der Regel haben an allen Punkten des Erdballs die christlichen Kirchen, vor allem die katholischen, den Altar im Osten. Nicht weil sie sich an einem besonderen Kultort orientieren, etwa Jerusalem, sondern weil Christus an allen Orten, an denen er

angebetet wird, mit dem auferstehenden Licht, mit der aufgehenden Sonne in Parallele gesetzt wird, und die ist überall im Osten zu beobachten. Ex oriente lux.

Kant, der auf fast allen Gebieten Gescheites gedacht, aber es zugleich sehr schwierig gesagt hat, Kant fügt auch unserem Problem noch etwas Spezielles hinzu in seiner Schrift „Was heißt: sich im Denken orientieren?“:

Sich orientieren heißt, in der eigentlichen Bedeutung des Worts: aus einer gegebenen Weltgegend (in deren vier wir den Horizont einteilen) die übrigen, namentlich den Aufgang zu finden. Sehe ich nun die Sonne am Himmel, und weiß, daß es nun die Mittagszeit ist, so weiß ich Süden, Westen, Norden und Osten zu finden. Zu diesem Behuf bedarf ich aber durchaus das Gefühl eines Unterschiedes an meinem eigenen Subjekt, nämlich der rechten und linken Hand. Ich nenne es ein Gefühl; weil diese zwei Seiten äußerlich in der Anschauung keinen merklichen Unterschied zeigen. (...)

Für denjenigen, der sich an einem entfernten Gegenstand orientiert, ist also nicht nur jener Punkt in der Distanz wichtig, sondern auch die eigene Position und Haltung, z. B. der Umstand, wo beim sich Orientierenden selbst links und rechts ist. Die Menschheit hat sich relativ klar und einleuchtend auf folgendes verständigt: Wenn ich der aufgehenden Sonne entgegen schaue, dann ist vor mir Osten; die Himmelsrichtung zu meiner Linken ist dann Norden, die zu meiner Rechten ist Süden, und in meinem Rücken liegt Westen. Kant weist also darauf hin, daß ich selbst durch meine Konstitution und mein Bewußtsein an der Orientierung notwendig mit beteiligt bin, damit der Raum um mich her strukturiert werden kann. Auf diesem Prinzip beruht der Gebrauch des Kompasses, der auf den magnetischen Nordpol ausgerichtet ist und heute zur einfachen räumlichen Orientierung auf unserer Erdkugel wesentlich beiträgt. Mit dem Kompass muß ich selbst Position beziehen.

Auffallend ist, daß räumliche und optische Orientierung in der Regel sich an Fixpunkten festmacht, die nicht oder nur unter größten Schwierigkeiten zu erreichen sind. Praxis und Regeln der Seefahrt und des Reisens generell führen das vor, von den Anfängen bis heute: Man orientiert sich an den Gestirnen und ihrer Position über dem Horizont; so arbeiten die klassischen Instrumente der Schifffahrt seit Jahrtausenden. Auch das moderne Orientierungssystem GPS verfährt im Prinzip nicht anders, indem es sich auf Satelliten außerhalb der Erde ausrichtet. Fast immer handelt es sich also um Fixpunkte, die nicht oder kaum erreichbar sind.

Selbst auf das entfernte Mekka trifft das noch zu, denn die klassische Hadj war über ein Jahrtausend lang für die Pilger so mühevoll wie heute eine Raumfahrt. Orientierung operiert also über nicht oder nur schwer zu überbrückende Distanzen und Abgründe hinweg. Kaum je sind die Orientierungsmarken mit Händen zu greifen gewesen. Sonne, Mond und Sterne, die Himmelskörper als klassische Bezugspunkte der Orientierung, galten und gelten, mit Einschränkungen, als unerreichbar. Orientierung bezieht sich über Distanzen hinweg auf das nicht Berührbare, auf das Entfernte. Das gilt für Sehende. Blinde orientieren in der Tat auch am Nahen, am Berührbaren, mit der hier besonders wichtigen Unterscheidung zwischen links und rechts.





Daß Kant so gründlich über die Orientierung nachgedacht hat, liegt auch an ihrer Ähnlichkeit mit dem sogenannten regulativen Prinzip, jenem denkenden Sichorientieren an einem entfernten Punkt, bei dem nichts daran liegt, ihn wahrhaftig und leibhaftig zu erreichen, ihn in irgendeiner Form zu realisieren, sondern sich allein auf ihn zu beziehen. Das klassische Bild dazu bietet der Polarstern, bei dem es nicht darum geht, wirklich zu ihm zu gelangen – was wahrscheinlich auch heute noch nicht einfach sein dürfte – sondern an ihm sich für die Reise zu anderen näherliegenden Punkten zu orientieren und zu vergewissern. Solche Orientierungsmarken sind also eine notwendige Supposition, eine Art Arbeitsvoraussetzung, auf die selbst als Ziel es nicht ankommt.

Wir beziehen uns auf Entferntes, um im Nahen operieren und die Richtung halten zu können. Der Vergleich zur moralischen Welt, zum Kosmos der Ideen liegt auf der Hand. Die Ideen selbst – etwa die des Wahren, des Schönen, des Guten – sind unerreichbar, nicht realisierbar; es kommt darauf an, sie zu Orientierungspunkten zu machen, um in den Aufgaben des naheliegenden Täglichen navigieren zu können. Orientierung und Beziehung strukturieren unser tägliches Leben, auch wenn die Distanz zu dem hin, an dem man sich orientiert, noch so unaufhebbar ist. Möglicherweise orientiert sich der Konditor an der nicht erreichbaren Idee des Schönen, um eine ansehnliche Geburtstagstorte in die Welt zu setzen.

Geografische Orientierung – und in gewisser Hinsicht auch die moralische – ist relativ und nichthierarchisch. Innerhalb unseres Sonnensystems gibt es von der Erde aus gesehen nur eine relative Orientierung an der Sonne und an gewissen stellaren Fixpunkten, die uns etwa die Himmelsrichtungen begrenzt festsetzen lassen. Mit dem Oben und Unten, dem Vorn und Hinten wird es innerhalb unseres solaren Systems und sogar schon auf unserem Erdball schwierig und uneindeutig. Wer will sagen, ob die Fidschi-Inseln vorn oder hinten liegen? Ist der Orion am Firmament oder das Kreuz des Südens oben oder unten? Stehen die Neuseeländer auf dem Kopf oder wir?

Im gesamten Universum gar wird die Fixierung von bestimmten Richtungen und etwa die Festlegung eines Oben und Unten äußerst problematisch, wenn nicht gar unmöglich. Das Universum ist eine Struktur ohne Zentrum, deren schrittweise Dezentralisierung mit Kepler begonnen hat – und das Kennzeichen einer solchen Struktur ist, daß eine Orientierung in ihr nur relativ möglich ist in der Konstellation zwischen verschiedenen gleichrangigen Punkten, die zu ihr gehören. Ähnlich verhält es sich in der Relation verschiedener moralischer und religiöser Konzepte untereinander. Nur innerhalb jeweils eines dieser Konzepte wäre eine relative Orientierung möglich, etwa innerhalb einer Religion.

In der säkularen, alltäglichen Lebenspraxis ergibt sich ein ganzes Netz an Beziehungspunkten und Positionen, eine zentrumslose Struktur der Orientierung. Ihr entspricht die uns heute bekannte linguistische Struktur der Sprache, der Zeichen überhaupt. Das ist für mich als Germanisten interessant, der sich mit Sprachen und Texten abgibt. Bis vor einigen Generationen glaubte die Sprachwissenschaft, daß bestimmten sprachlichen oder schriftlichen Zeichen feste Bedeutungen zugehören, daß bestimmte Wörter etwas Feststehendes bedeuten.

Die modernere Linguistik seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dagegen nimmt an, daß die Bedeutung des einzelnen Zeichens sich erst durch den Kontext mit anderen Zeichen ergibt. Wer wüßte kontextlos schon, was Tor oder Stuhl bedeuten? Frau Müller wird kein Stück Holz mit sich schleppen, wenn der Arzt sie bittet, beim nächsten Mal eine Probe ihres Stuhls mitzubringen.

Das heißt, die einzelnen Zeichen orientieren sich über Distanzen hinweg an anderen Zeichen und gewinnen so in dieser Orientierung erst ihre vorläufige Bedeutung in der speziellen Konstellation. In jeweils anderen Konstellationen ergibt diese Orientierung der Zeichen untereinander auch eine veränderte temporäre Bedeutung. Syntaktische Einheiten – also Sätze oder Texte – sind folglich Orientierungsstrukturen, ähnlich Räumen, in denen Gegenstände in orientierenden Relationen zueinander stehen oder besser: sich bewegen. Dieses Moment der Bewegung trifft auch auf die linguistischen Elemente zu. Texte sind Landschaften (aus Zeichen), Landschaften sind Texte – beide sind bewegliche Strukturen der Orientierung von Punkten und Elementen über Zwischenräume hinweg zu anderen, die nicht unbedingt nur die benachbarten sein müssen. (...)



Sich zu orientieren ist eine Leistung des aktiven Sich-Behauptens und –Aneignens in einem zunächst chaotisch erscheinenden Gefilde, ist Aufklärung. Sie geschieht dann, wenn ich mich zur aufgehenden Sonne, zum beginnenden Licht des Tages hinwende und danach die Himmelsrichtungen des gesamten Terrains bestimme.

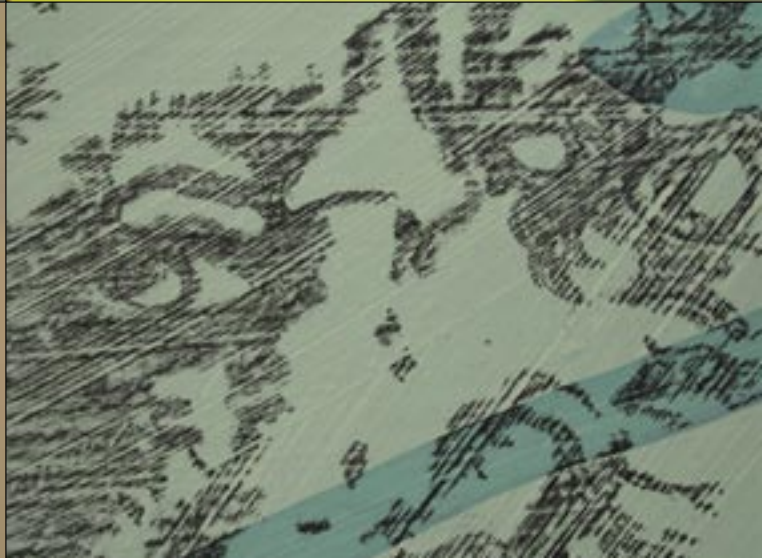
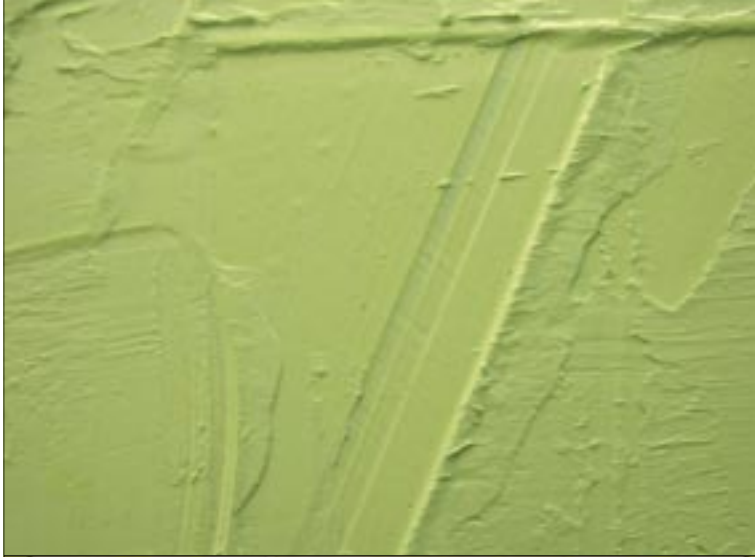
Wer sich orientiert, bestimmt die Welt und sich in ihr.

Jetzt wird es klar, daß und warum in einer solchen Akademie wie der ARS die Elemente von Landkarten in Werner Webers Raum- und Wandgestaltung ihren Sinn und ihren legitimen Platz haben. Sie geben Hinweise, wie man sich orientiert in dem, was hier getan, gelehrt und gelernt, praktiziert und erforscht wird. Sie machen den Kontext der Akademie und ihres Tuns bewußt, verknüpfen sie mit der Gesellschaft, orientieren sie in der Welt und in der Sprachgemeinschaft, in der Gesellschaft.



Bei Werner Weber weiß man, woher der Wind weht, wo die Sonne auf- und untergeht, woher das Licht kommt, wie ich zu Nachbarn und Mitmenschen stehe. Seine Gestaltung macht eine Struktur bewußt, in der wir uns orientieren. Seine Gestaltung zeigt uns den Kontext, ohne den Reflexion und Handeln und Kreation nicht möglich sind. Also: „Wo bitte schön ist Küppelstein?“ Genau dort, wohin Werner Weber unseren Blick richtet – und zwar dann, wenn Sie sich mit klaren Sinnen auf jenen geschwungenen Divan setzen, den Werner Weber im oberen Foyer plaziert hat. Auf diesem Divan orientieren Sie sich locker west-östlich.







Arbeit am Wandbild oberes Foyer, Atelieraufnahme



Technische Daten

Wandbilder:

Oberes Foyer

Länge 11,17 m

Höhe 2,57 m

39 Platten á 0,85 m × 0,85 m

Unteres Foyer

Länge 13,91 m

Höhe 3,47 m

36 Platten á 115 cm × 115 cm

Speisesaal

Länge 14,00 m

Höhe 0,50 m

Bodenmarkierung

Länge 52,50 m

Kreisumfang 15,70 m



Arbeit am Wandbild unteres und oberes Foyer, Atelieraufnahmen



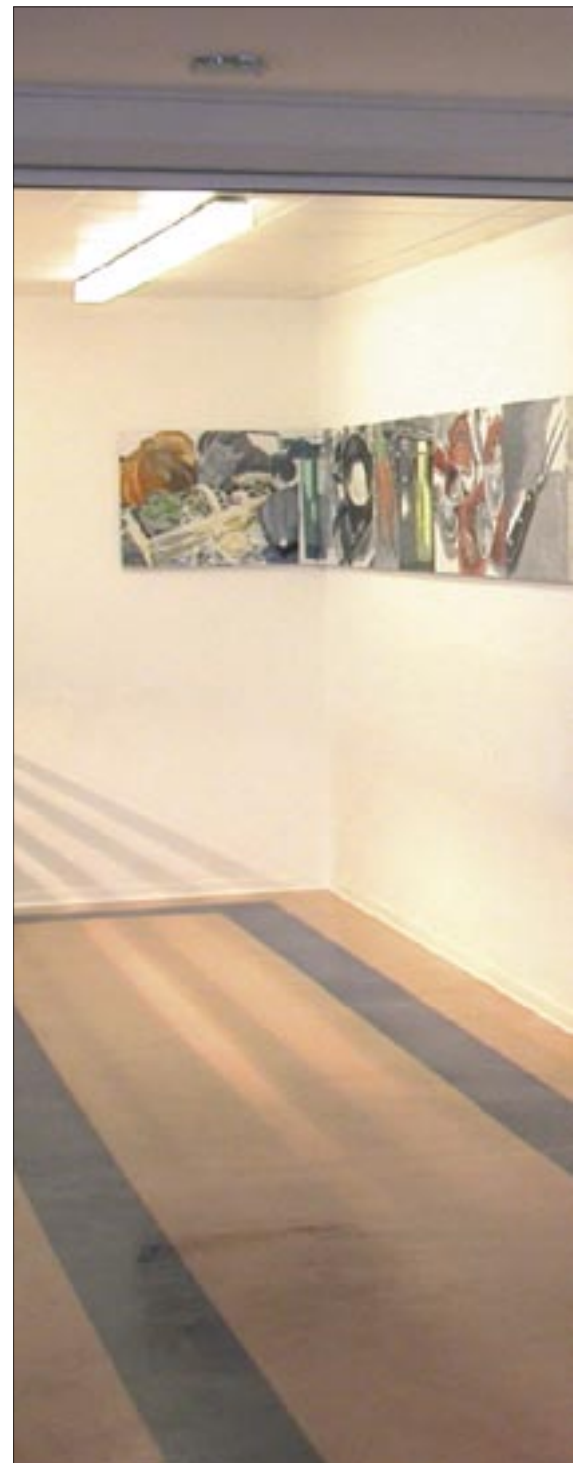
5. Die Raum- und Wandgestaltung in der Kantine

Nach der Sanierung der beiden Speiseräume im Jahr 2005 entstand der Bedarf eine innenräumlich erfahrbare Verbindung herzustellen.

Diese optische Spange wird durch ein Fries erzeugt, einen schmalen Bildträger, der sich über die gesamte Raumlänge erstreckt. Schon von der Eingangstüre aus sieht man die Bilderwand. Wenn man die Ausgabetheke wieder verlässt blickt man auf die Entsprechung, das zweite, kleinere Fries auf der Eingangswand.

Der Speiseraum ist ein Ort der sinnlichen Genüsse. Die Essenszubereitung erfolgt hier in unmittelbarer Nähe. Bildmotive wie dampfende Töpfe, blitzende Messer, frisches Gemüse und knetende Hände liegen greifbar nahe.

Die Grundlage der Bilder sind Fotografien, die ich vor Ort von der Küche und den Menschen gemacht habe, die dort arbeiten. Zwischen diesen Bildelementen tauchen kleine Ausschnitte auf, die auf die beiden großen Wandbilder im oberen und unteren Foyer verweisen.



Wie schon an anderer Stelle geht es mir auch hier um die konkrete Situation, den konkreten Ort, um das, was nicht austauschbar ist.

Diese Motive greife ich auf und benutze sie als Element in der Malerei.



Wandfries, Aufnahmen Richtung Küche und Eingangswand

„Möglicherweise orientiert sich der Konditor an der nicht erreichbaren Idee des Schönen, um eine ansehnliche Geburtstagstorte in die Welt zu setzen“.

K. J.



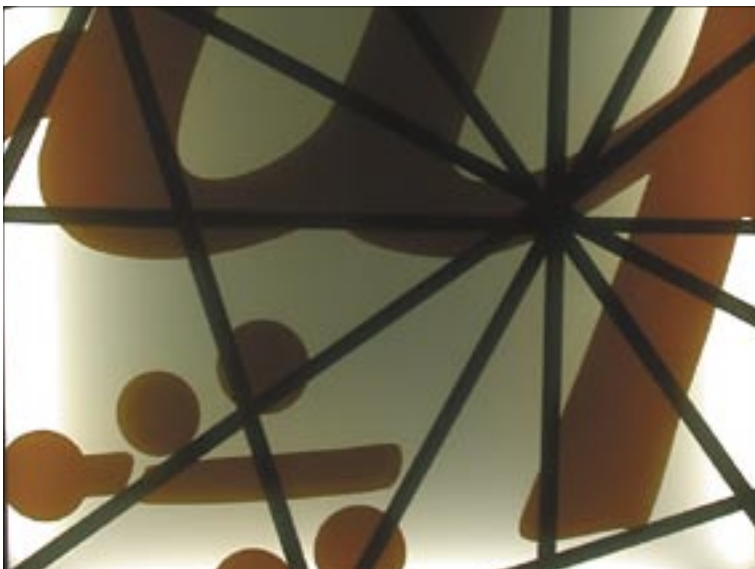


6. Die Leuchtkästen im Gästehaus

Das Tagungshaus bietet seinen Gästen auch Wohnräume. Zwei große Leuchtkästen mit einem „Orientierungsmotiv“ beleben den Flur einer Wohneinheit innerhalb des Gebäudekomplexes.



Leuchtkästen im Wohnbereich, Details





Leuchtkästen im Wohnbereich

„Wir beziehen uns auf Entferntes, um im Nahen operieren und die Richtung halten zu können“.

K. J.

Werner Weber

- 1962 geboren in Köln
- 1984 Studium der Malerei an der Fachhochschule für Kunst und Design in Köln
- 1989 Abschluss als Meisterschüler von Prof. Franz Dank

Ausstellungen und Projekte (Auswahl)

- 2006 • „Inside Outside“, Rauminstallation im Schloß Burgau bei Düren
- 2005 • „Die Löwen sind los!“, 4 Wandbilder für das Foyer und Eingangsbereiche, Auftragsarbeit für die ehemalige Benediktinerabtei CAZ St. Heribert in Köln-Deutz
- 2004 • „Essen und Trinken“, 14 m langes Wandfries für den Speisesaal, Folgeauftrag, Akademie Remscheid für musische Bildung und Medienerziehung
 - „grafik op de grens III“, Ausstellung im Nieuw Provincie huis, Leuven/Belgien
- 2003 • „grafik op de grens III“, Ausstellung im Museum Elzenveld, Antwerpen/Belgien
- 2002 • „Wo bitte schön ist Küppelstein?“, 2 große Wandgemälde für das Empfangs- und das Theaterfoyer, Außenraummarkierungen, Möbelentwürfe, Gestaltung einer Getränke-Bar, Auftragsarbeit für die Akademie Remscheid
- 2001 • Internationales Projektstipendium im Rijkscentrum für Grafik „Frans Masereel“, Kasterlee, Belgien
 - „Reise-Zyklus“, 9 teiliger Bilderzyklus in 7 Räumen, Auftragsarbeit für eine modernisierte Physiotherapeutische Praxis in Köln
- 2000 • „Große Kunstausstellung NRW“, Messe Düsseldorf
 - Durchführung des integrativen Kunstprojektes „begeistert“ (Arbeitswoche, Ausstellungen, Katalog)
- 1999 • „alucinari“, Ausstellung im Stadthaus Erfstadt
 - „Kiste, Kutsche, Karavan“, Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur, Kassel
- 1997 • „Contemporary German Book Art“, Wanderausstellung durch die USA bis 1999, Eröffnung in der Ohio University, Athens, Ohio

Danksagung und Impressum

Mit besonderem Dank an
die Leitung und das gesamte Personal der Akademie Remscheid;
Herrn Dr. K.-H. Ribbert und Herrn Günter Drozdowski,
Geologischer Dienst NRW, Krefeld;
Herrn Ralf Kohl, Kohl Fahrbahn-Markierung, Ratingen;
Schreinerei Buchal & Krings GbR, Köln;
Frau Sabine Reps, Architekturbüro Hennrich & Partner, Remscheid;

Textmanuskript (Seite 12-15):
Prof. em. Dr. Klaus Jeziorkowski, Dreieichenhain

Konzept: Petra Lenz, Köln
Gestaltung, Fotos und Texte: Werner Weber
Druck: Druckhaus Süd, Köln

© 2005/2007 Werner Weber und bei den Autoren

Der Bildband einschließlich seiner Einzelbeiträge und Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Urheber unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Werner Weber
Atelier
Keplerstraße 36-38
50823 Köln
Tel: 02 21- 5 69 95 01
Mobil: 01 78 - 7 21 70 72
info@werner-weber-atelier.de
www.werner-weber-atelier.de

